

Der Pilger Jesus Christus und seine Nachfolger

Das deutsche Wort »Pilgern«, dem im klassischen Griechisch *ὁ ὁδοιπόρος* (*ho hodoiporos*) entspricht, kennt weder die Septuaginta noch das Neue Testament.¹ Die griechisch verfaßten Schriften der Bibel kennen auch kein spezifisches Verb für »pilgern«. *ὁδοποιέω* heißt eher »einen Weg bahnen«, »sich Bahn brechen«. Das Verb *ὁδοιπορεῖν* (*hodoiporein*) bedeutet »gehen, wandern« (Apg 10,9), und das Substantiv *ὁδοιπορία* (*hodo iporia*) meint einfach den Weg, den man geht (Joh 4,6; 2 Kor 11,28). Man wird schon aus diesem einfachen Grunde bei einer thematischen Ausführung, wie sie in der Überschrift des Beitrags umschrieben ist, auf rein sprachlich-grammatische Überlegungen verzichten müssen, ja diese nicht einmal als Ausgangspunkt anbieten können. Sinnvoller scheint dagegen, zunächst einmal der Frage nachzugehen, was wir überhaupt unter den religiösen Begriffen »pilgern/Pilger« oder »Wallfahrt/Wallfahrer« verstehen. Im Lateinischen werden sie einheitlich gebildet: *peregrinare*, *peregrinus*; das klassische Latein kennt zudem das Wort *viator*, das allerdings keine spezifisch religiöse Bedeutung einschließt.

I. BEGRIFFSBESTIMMUNG UND UMSCHAU

1. Begriffsbestimmung

Das Religiöse ist dem Menschen von Natur aus gegeben. Er ist sich bewußt, daß er nicht Herr aller Dinge ist, daß er nicht aus sich selbst seinen Anfang nahm und daß er sterblich ist. Über dem Menschen steht »jemand«. Dieses »Jemand« wird in den verschiedenen Religionen natürlich auch unterschiedlich gedeutet. Doch in jeder Religion herrscht die Überzeugung,

HUGOLINUS LANGKAMMER OFM, ist seit 1967 Professor für Bibelkunde an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Lublin und seit 1994 Professor an der Universität Oppeln. Der Beitrag wurde in deutscher Sprache verfaßt.

daß sich dieses höhere Wesen ins besonderer Weise ansprechen läßt, ja sogar angesprochen werden will. Damit einher geht die Möglichkeit einer bestimmten Zeit und eines besonderen Ortes für diese Ansprache. Hinzu kann auch die Überzeugung treten, daß das höhere Wesen (die Gottheit) an einem auserwählten Ort in besonderer Weise anwesend ist, durch außergewöhnliche Ereignisse, ja sogar in Erscheinungen, die wir laut dem Alten Testament »Offenbarungen« – »Theophanien« – nennen. Hierhin will der Gläubige ziehen, hier verweilen, um in ein besonderes Verhältnis mit der Gottheit einzutreten, die andernorts nicht gegeben wäre. Dieses »Sich-auf-den-Weg-Machen« nennen wir wallfahren oder pilgern.

2. Umschau

Wallfahrten waren in der antiken, nicht christlichen Welt weit verbreitet. Der Politeismus bot keinerlei Heilssicherheit, geschweige den Heilsgewißheit; vielmehr bedeutete er Angst und Unsicherheit. Daher suchte man dort Heil, wo es durch Vermittler oder durch an einen bestimmten Ort bzw. an ein bestimmtes Heiligtum gebundene Naturkräfte angeboten wurde. Es sei hier nur an Asklepios mit seinen Heiligtümern in Kos, Epidauros, Pergamon, Triikka, Athen und Rom erinnert. Inwieweit irgendwelche Genesungen erzielt wurden, ist schwer zu sagen, auch wenn von Asklepios zahlreiche Wundertaten überliefert sind. Der Großteil der Pilger, die sich Zuflucht, Hilfe, Stärkung und Gesundheit versprochen hatten, kehrte jedoch mutlos heim. Grundsätzlich gleiches gilt wohl auch für die altgriechischen Orakelorte wie Dodona und Delphi, wo man den Gott Apollo um die unsichere Zukunft befragte, oder für die Sibyllen, Auguren und Haruspizen.

Auch Islam, Hinduismus und Buddhismus kennen Wallfahrtsorte, deren Pilgerkult – vor allem im Buddhismus mit seinem Heilsziel der »Erleuchtung« – weit geistiger gestaltet ist.

Die jüdischen oder alttestamentlichen Wallfahrtsorte (Silo, Betel, Gilgar, Beerseba) vor dem Tempel in Jerusalem waren nicht immer dem Jahwekult mit seinen Vorschriften treu. So wurden sie immer wieder von den Propheten bekämpft (vgl. bes. Am 5,5), bis ihre Bedeutung durch die Zentralisierung des Kultes im Jerusalemer Tempel erlosch. Hier nun war für die Juden, die ab dem zwölften Lebensjahr zur Tempelwallfahrt verpflichtet waren, der Mittelpunkt der Welt, hier war der einzige Wohnort Jahwes, und zum Tempel sollten nach den Propheten Jesaja und Jeremia am Ende der Zeit auch die Heiden pilgern. Anderen Heilsorten, etwa dem Teich am Schaftor, dem Schiloachteich bei Jerusalem oder den Quellen bei Tiberias, kamen keinerlei kultische Bedeutungen mehr zu. Die Kraft ihres Wassers

brachte man mit einem von Gott gesandten Engel in Zusammenhang (vgl. Joh 9,7), und insofern suchte man hier Heilung und Genesung.

II. JESU ALS PILGER

1. *Jesu Treue zum Gesetz*

Oft spricht man irrtümlich von einer Gesetzeskritik Jesu. Doch auch für Jesus war das Gesetz heilig. Seine Kritik galt vielmehr der Verfälschung der Thora und ihrer subjektiven Auslegung durch die Schriftgelehrten: »Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen.«

Die Eltern Jesu waren fromme Juden. Joseph, der Pflegevater des Herrn, wird von Lukas als »gerechter« Mann gepriesen. Maria war die von Gott Erwählte und »voll der Gnaden« (Lk 1,28). Als gesetzestreue Juden erfüllten Maria und Joseph die Vorschriften, die mit der Aufopferung des Erstgeborenen im Tempel verbunden waren. Der gleiche Evangelist Lukas, der uns am tiefsten in die Kindheitsgeschichte Jesu hineinblicken läßt, berichtet auch von der ersten Wallfahrt des zwölfjährigen Jesus nach Jerusalem (Lk 2,41–50). Aber schon in diesem Bericht läßt der Evangelist erkennen, daß das Verhältnis des jungen Jesus zum Tempel in Jerusalem ein besonderes ist: »Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?« (Lk 2,49). Schon der zwölfjährige Jesus nennt Gott seinen Vater: Die »Abba«-Akklamation, die für den Juden etwas Schockierendes gewesen sein muß, deutet bereits hier Jesu Einstellung zu einem wahren Kult an. Nicht der Tempel ist entscheidend; weit wichtiger ist das Verhältnis und die Haltung zu Gott. Bezeichnenderweise wird dann auch der Wallfahrt, besser gesagt den Wallfahrten Jesu zum Jerusalemer Tempel keine größere Bedeutung beigemessen. Die Synoptiker beschränken das Pilgern Jesu nach Jerusalem auf einen einzigen Bericht aus der Zeit seines öffentlichen Wirkens. Johannes dürfe der Wirklichkeit näher sein, wenn er durch die Wallfahrt nach Jerusalem die messianische Heilszeit Jesu auf drei Jahre ausdehnt. Aber gerade der johanneische Christus spricht die bahnbrechenden Worte vom neuen und wahren Kult aus, der mit keiner Kultstätte verbunden werden kann: »Glaube mir, es kommt die Zeit, in der die Menschen den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werden ... Aber eine Zeit wird kommen, und sie hat schon begonnen, da wird der Geist, der Gottes Wahrheit enthüllt, Menschen befähigen, dem Vater an jedem Ort zu begegnen. Gott ist Geist, und die ihm begegnen wollen, müssen vom Geist der Wahrheit neu geboren sein. Von solchen Menschen will der Vater angebetet werden« (Joh 4,21–24). Aus dem gleichen Text, dem Gespräch Jesu mit der Samariterin, erfahren wir auch, wer in der neuen Heilszeit die

Richtlinien für den wahren Kult festlegen wird. Es ist Jesus, der Messias, der sich der Frau aus Samaria offenbart. Daß Jesus selbst eine vollkommen neue Wertung des Kults vornimmt, geht auch eindeutig aus seinen Worten von der »Zerstörung« des Tempels hervor, womit er sich selbst, sein eigenes Menschsein meint: »Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen« (Joh 2,20). Jesus ist nun der neue Tempel, und der Kult der Pilger wird sich fortan auf ihn hin bewegen. Auch aus anderen Worten Jesu geht hervor, daß man ihm Anerkennung, Ehre und Anbetung schuldet. Wer jetzt vor Gott bestehen will, der muß vom »Alten« ablassen und den Weg gehen, den Jesus selbst gelebt und vorgezeichnet hat: »Wer mich vor den Menschen bekennt, den wird auch der Menschensohn vor dem Vater im Himmel bekennen« (Mt 10,32). Ohne den »Menschensohn« wird man nicht vor dem Vater bestehen können. Diesen Gedanken finden wir prägnant und tief christologisch umgearbeitet in 1 Tim 2,5: »Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus.« Jesus wird selbst zum Ziel aller Verehrung, zum »Heilsort«, und hört doch nicht auf, selbst Pilger zu sein. Wie aber sah das Pilgern Jesu auf Erden aus?

2. Das Pilgern Jesu

Zu Beginn unserer Ausführung klangen drei Eigenschaften auf, die das Wesen des Pilgern ausmachen: Das Motiv, der Weg zum Heiligtum und die Kult am Wallfahrtsort selbst. Alle drei Momente finden wir auch beim pilgernden Jesus.

Das Motiv des Pilgerns wird zunächst von Jesus selbst gegeben. Es genügt hier, sich auf die sogenannten Sendungsworte Jesu zu beschränken, für die zwei griechische Verben kennzeichnend sind: Das erste, *ἔρχομαι*, rückt eher Inhalt und Ziel der Sendung Jesu in der Vordergrund: »Ich bin gekommen ...« oder »ich bin nicht gekommen ...«. Ziel und Inhalt des Kommens Jesu ist unser Heil, unsere Erlösung (vgl. Mt 9,13 par). Das zweite Verb, *ἀποστέλλω*, bringt mehr die Sendung selbst zum Vorschein, die vom Vater ausgeht (vgl. vor allem Joh). Doch kann man das Selbstbewußtsein Jesu von seinem Sendungsbewußtsein kaum abgrenzen, geschweige denn unberücksichtigt lassen. Wer dies täte, ignoriert eine Reihe authentischer Jesusworte. Es sei hier nur auf den messianischen Jubelruf Jesu verwiesen, den uns die Logien-Quelle überliefert hat und der sowohl von Matthäus wie von Lukas im Ur-Wortlaut wiedergegeben wird: »Niemand kennt den Sohn außer der Vater, und den Vater kennt niemand als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will (Mt 11,27 par). Wenn hier auch von Anbetung keine Rede ist, so stellt sich Jesus doch – was den Inhalt der Offenbarung anbelangt – auf eine Stufe mit dem Vater, ohne daß das Auf-

einanderbezogenheit ausgeklammert würde. Kurzum, das Selbstbewußtsein Jesu als des Sohnes Gottes, das er öfters unmißverständlich ausdrückt, ist aufs Engste mit seinem Sendungsbewußtsein verbunden. Doch schlägt dieses messianische Selbstbewußtsein nicht nur einen Bogen zum Alten Testament, sondern bestätigt vielmehr auch die eschatologische Wende der Heilszeit, der das Sendungsbewußtsein Jesu den Weg bahnt.

Dieser Weg nun, den Jesus als Pilger gehen soll, ist von einem dreifach geschichteten Selbstbewußtsein markiert. Jesus geht diesen Weg als Gottessohn, als Messias und als endgültiger Überbringer des Heils. Unter diesem Aspekt muß auch seine Predigt vom Gottesreich verstanden werden. Dieses Gottesreich, die eschatologische Wirklichkeit Gottes, ist mit dem »Immanuel« gekommen. Jesus aber ist nicht nur der Verkünder des Gottesreiches, nein er verwirklicht es selbst auf seinem Pilgerweg. Dieser gilt dem heilbringenden »Wort in Macht« (vgl. Mk 1,27) selbst, aber auch der aktuellen und konsequenten Verwirklichung des Gottesreiches. Dazu gehören alle Worte und Taten Jesu, die man nicht leichtfertig unter dem Begriff »Wunder« subsumieren sollte. Denn eigentlich sind Wunder mit der Verwirklichung des Gottesreiches verwachsen: »Wenn ich mit dem Finger Gottes Dämonen austreibe, dann ist das Gottesreich zu euch gekommen.« Dämonenaustreibung, also die Befreiung vom Bösen, Krankensalbung – und damit verbunden die Vergebung der Sünden –, Tischgemeinschaft mit Sündern und Zöllnern, Speisung der Menschen als Vorzeichen des eucharistischen Brotes, Totenerweckungen, die Schau in die Zukunft und die Begründung der Kirche, in der sein heilbringendes Wirken in den Sakramenten unter seiner Führung durch die Gaben des Geistes fortgeführt werden soll: das alles gehört zum Pilgerweg Jesu.

Der Höhepunkt des Pilgerweges Jesu war sein Tod und seine Auferweckung zum Leben mit Gott. Jesu Pilgergeschichte ist sein Tod. Das radikal Neue dieses Pilgerzieles ist, daß Jesus – anders als alle irdischen Pilger – das Heil nicht für sich sucht, sondern sich selbst dem Vater als eschatologischer und einzig voll wirksamer Heilsmittler hingibt. Sein Menschsein, sein Leib selbst wird zum Tempel. Jesus, der Heilige, nimmt unsere Sünden auf sich; durch sein Opfer, das der Vater wohlgefällig annimmt, wird für allezeit Sühne geleistet für jede Menschenschuld. Jesus Christus stirbt stellvertretend für uns sündige Menschen. Obwohl er diesem Pilgerweg bewußt und ohne Zwang folgt, ist er sich doch dessen Bitterkeit bewußt: »Der Menschensohn wird in die Hände der Menschen ausgeliefert werden.« Das Leiden Jesu wiederum, sein Sühnetod und seine glorreiche Auferweckung von den Toten, werden sakramental vergegenwärtigt in der Eucharistie. Sie wird von Jesus selbst als Anamnese seines Todes bezeichnet. In ihr ist er – sein Leib, der für uns hingegeben, und sein Blut, das für unsere Sünden vergossen wird – real präsent. Damit scheint die Eucharistie innerhalb der von

Jesus gegründeten Kirche als wichtigster Pilger- und Heilsort der Gläubigen auf. Der Pilger Jesus wird zuletzt zum Ziel der Pilgerschaft, zum größten Heiligtum der Christenheit.

III. DIE NACHFOLGER JESU ALS PILGER

Mit der Gründung der Kirche ist der Ruf zur Nachfolge verbunden. Zwar ist die Kirche nicht das Gottesreich selbst, das Jesus verkündete, doch ist sie der sichtbare Ort, an dem nach dem Heimgang des Sohnes zum Vater das Gottesreich verwirklicht werden soll. Zur Verwirklichung des Heils sandte Jesus den Heiligen Geist, damit das Werk Jesu unverfälscht, aber auch dynamisch und wirkungsvoll weitergeführt werden kann bis zur Wiederkunft des Herrn. Jesu Werk ist das Heil der Menschen.

Trotz der Kraft des Geistes Gottes, der die vielen Gnaden und Gaben austeilt, müssen die Menschen mitwirken, selbst tätig sein. So verstand es auch Jesus, obwohl Er sein Mitsein versprach und dieses Versprechen hält: »Seht, ich bin bei euch allezeit, bis ans Ende der Welt« (Mt 28,20). Plausibel wird dieses Mitwirken des Menschen am Heil im Gleichnis vom Sämann. Der Boden muß vom Menschen vorbereitet werden (vgl. Mk 4,14–20). Deshalb hat Jesus die ersten Jünger berufen, damit sie einen sicheren Weg, den Weg Jesu zum Heil gehen. Dies heißt: Nachfolge auf dem Pilgerweg Jesu. Die Jünger ihrerseits sollen in alle Welt gehen, das Evangelium zu verkünden und alle zu Jüngern zu machen (vgl. das griechische Verb *μαθητεύσατε*). Wir würden diesem »Missionsbefehl« Jesu, der den Schluß des Matthäusevangeliums darstellt (Mt 28,16–20), dem Evangelium der Kirche, nicht gerecht, wenn wir ihn nicht mit dem Taufbefehl in Verbindung brächten. Ein Jünger Jesu wird man in seiner Kirche. Der Pilgerweg der Christen als Nachfolger Jesu soll in seiner Kirche fortgeführt werden. Die Kirche hört auf Jesus, der Jünger hört auf die Kirche. Insofern führt der Pilgerweg Jesu im Geiste Gottes weiter bis zum Heilsziel.

Was nun ist das Motiv der Gläubigen? Für Jesus war es, wie wir sahen, das Heil der Welt. Für den Gläubigen ist es gewiß das eigene Heil, aber auch das Heil der anderen, da die Kirche als neues Volk Gottes oder – paulinisch gesprochen – als Leib Christi nicht nur Heilsort des einzelnen sein kann. Auch Jesus hat nicht nur mich erlöst. Sein Gottesreich, das er realisierte und das jetzt in seiner Kirche zur Vollendung geführt werden soll, ist universal. »Macht alle zu Jüngern« (Mt 28,19). Dieses Motiv der Pilgerschaft impliziert zugleich ein Element des Dankes und der Bitte. Ich danke Jesus für seine Liebe, denn an ihr entflammt sich seine proexistente Haltung als Pilger; zugleich bitte ich, daß er alle an dieser Liebe teilhaben läßt. Diese drei einander ergänzenden Motive sollten meinen Pilgerweg als Jün-

ger und Nachfolger Christi bestimmen. Heil – Dank – Bitte waren auch für den Weg Jesu maßgebend: Heil war das Ziel des Weges; Dank gebührte dem Vater, daß der Sohn die Welt mit Gott versöhnen und sich Liebe, Ehre und Macht des Vaters offenbaren konnten; Bitte begleitet Heil und Dank, daß der Vater den Sohn und die Seinigen erhören und sie als Kinder Gottes und Erben des Himmels annehmen möchte. Aber alle drei sind auch mit dem Opfer verbunden. So wie Jesus sich dem Vater aufopferte, sich hingab für die Seinen, so muß auch der Jünger Jesu »absterben«, »sich selbst verleugnen«, »das Kreuz auf sich nehmen« (vgl. Mk 8,34–38). Paulus versucht, den Pilgerweg des Gläubigen in einer Formel zu fassen: »Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht« (Phil 2,5). Was ist ein Leben in Christus Jesus? Den Pilgerweg des Herrn zeigt der Völkerapostel in einem älteren Christushymnus: »Er war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, / sondern er entäußerte sich / und wurde wie ein Sklave / und den Menschen gleich. / Sein Leben war das eines Menschen; / er erniedrigte sich / und war gehorsam bis zum Tod, / bis zum Tod am Kreuz. / Darum hat Gott ihn über alle erhöht / und ihm den Namen verliehen, / der größer ist als alle Namen, / damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde / ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu / und jeder Mund bekennt: / ›Jesus Christus ist der Herr‹ – zur Ehre Gottes, des Vaters« (Phil 2,6ff.). Aus diesem Pilgerweg lernen wir, daß dieser Weg nicht im Kreuzestod endet, wenn er auch im Opfertod gipfelt. Höher empor konnte die Liebe Christi nicht mehr steigen. Höher empor aber stieg die Liebe des Vaters, der den Gekreuzigten erhöhte.

Für uns, die wir den Weg Christi gehen, gilt etwas ähnliches. Durch das Geheimnis der Menschwerdung Christi ist der Sohn selbst »das (Eben-) Bild des unsichtbaren« Gottes (vgl. Kol 1,15). Wir sind jetzt Ikonen Christi. Uns hebt Jesus aus unserem Tod zum Vater ins ewige Leben empor, wie Christus vom Vater erhöht wurde: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt ...« (Joh 11,21). Paulus sagt schlichtweg von Jesus: »Er ist der Erstling (*ἀρχή*) von den Toten« (Kol 1,18b). Wir stehen in der Nachfolge Christi, der uns die Erweckung zum ewigen Leben eröffnet hat. Wie Jesu endgültiges Pilgerziel der Vater war, so liegt auch unser Ziel bei Gott.

Das Neue Testament hat diese Gedanken in verschiedenen Bildern ausgemalt. Es spricht vom himmlischen Jerusalem, vom neuen Tempel, von der ewigen Heimat, schließlich vom Himmel. Ein dezidiertes Pilgerbuch zum Himmel findet sich im Hebräerbrief. Er verweist uns sowohl auf den Pilger und Führer Jesus Christus als auch auf das neue pilgernde Gottesvolk. Das Neue für den Pilgerweg Christi und der Gläubigen wird damit im Vergleich zum Alten Testament aufgezeigt. So ist Christus der eschatologische Hohepriester, der in sich Gott ein einziges und ewiggültiges Opfer

dargebracht hat. Durch sein Blut hat Christus damit den Neuen Bund begründet. Er führt die Gläubigen als zuversichtlicher Anführer (*ἀρχηγός*) und erfahrener Brückenbauer (*πρόδρομος*) zum himmlischen Jerusalem. Für die Gläubigen ist wichtig, daß sie Christus, dem einzigen Hohenpriester, ganz vertrauen, sich als in seinen Opfertod mit einbezogen erkennen und auf seinem Pilgerweg voller Hoffnung und Liebe nachfolgen.

Nicht immer wird der Pilgerweg der Gläubigen im Neuen Testament so ausdrücklich beschrieben. Oft wird das Motiv nur innerhalb einer Paränese ausgearbeitet, wobei die Motive ganz unterschiedlich gesetzt sein können. (Vom Alten Testament muß hier leider abgesehen werden, obwohl der Weg des Menschen ein wichtiges paränetisches Thema des Alten Bundes ist.)

Das Wort »Weg« (*ὁδός*) begegnet im Neuen Testament 55 Mal im eigentlichen Sinne – fast ausschließlich bei den Synoptikern – und 46 Mal in bildlicher bzw. übertragener Bedeutung. So begegnet uns beispielsweise in der Bergpredigt (Mt 7,13f.) das Doppelbild von den beiden Wegen und den beiden Toren. Hier steht das Ziel, wohin sie führen, im Zentrum: Es geht um die Heilsfrage, um Leben und Tod, Heil und Verderben, vor denen der Mensch steht. Jesus fordert auf, dem richtigen Weg des Lebens zu folgen (»Geht durch das enge Tor!«); ähnlich seine Worte vom Eingehen in das Himmelreich (z. B. Mt 5,20), in das Leben (z. B. Mt 18,9) oder in die Freude des Herrn (Mt 25,21.23). In der Apostelgeschichte findet sich der eindeutig übertragene Sinn des Wortes (nur singularisch: 9,2; 19,9.23; 24,14 u.ä.) Apg 24,14 zeigt klar, daß sich die urchristliche Gemeinde selbst als »neuer Weg« begreift, das sie der Verkündigung Christi folgt. Sie ist der Weg, ähnlich wie der johanneische Christus sich selbst als der Weg des Heils bezeichnet (Joh 14,1–6). Das Sein beim Vater ist das Ziel des Weges Jesu (vgl. 14,6b mit 20,17): »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich« (14,6).

Auch Paulus führt den Begriff »Weg« ein; er meint mit den »Wegen in Christus« (1 Kor 4,17) ein Leben ganz aus der *ἀγαπή*, allem Streben nach Geistesgaben vor- und übergeordnet (vgl. 1 Kor 14,1; Phil 2,1 ff.). Im zweiten Petrusbrief bedeutet das Christentum in seiner Abwehr der Irrlehren der »Weg der Wahrheit«. Kurzum: Der Weg der Christen ist der von Gott gewählte und einzige sittliche Lebenswandel, der zum Heil führt.

IV. AUSKLANG

Für Jesus und seinen Weg verschmelzen eigentlich alle drei Wesensmomente des Pilgerns: Motiv, Weg, Ziel, zu einem: dem Tod am Kreuz »für uns«. Ohne »Kreuz« kann kein gläubiger Jünger seinen Pilgerweg gehen. Doch

endet kein Kreuzweg mit der vierzehnten Station: Er endet mit der Auferstehung zum ewigen Leben: »Wer von diesem Brot ißt, wird Leben in Ewigkeit« (Joh 6,51). Das wichtigste Heiligtum der Kirche ist Jesus Christus selbst in der Eucharistie.

ANMERKUNGEN

1 Zu unserem Thema vgl. grundsätzlich J. Henninger/H. Cazelles, in: *Dictionnaire de la bible. Supplément*, S. 567–584; B. Kötting, *Peregrinatio religiosa. Wallfahrt und Pilgerwesen in Antike und alter Kirche*. Münster 1950; E. Käsemann, *Das wandernde Gottesvolk*. Göttingen 1957, S. 57–68; M. Vieyra, *Les pèlerinages en Israël*. Paris 1960, S. 77–87; S. Safrai, *Pilgrimage at the Time of the Second Temple*. Tel Aviv 1965; W. Baier, *Die Wallfahrt nach Jerusalem*. Stuttgart 1967, S. 28–40; Th. Söding, *Gemeinde auf dem Weg. Christsein nach dem Hebräerbrief*, in: *Bibel und Kirche* 48 (1993), S. 180–187; A. Weiser, *Die Kirche im Neuen Testament*. Göttingen 1993; R. Schnackenburg, *Die Person Jesu Christi im Spiegel der vier Evangelien*. Freiburg 1993; J. Gnilka, *Theologie des Neuen Testaments*. Freiburg 1994.